

Title	Der Stil und die Sprache des autobiographischen Romans von Hermann Lenz "Andere Tage"
Sub Title	ヘルマン・レンツの自伝的小説「別の日々」における文体と言語
Author	山田, 史子(Yamada, Fumiko)
Publisher	慶應義塾大学独文学研究室
Publication year	2009
Jtitle	研究年報 (Keio-Germanistik Jahresschrift). No.26 (2009. 3) ,p.50- 71
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN1006705X-20090331-0050

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Der Stil und die Sprache des autobiographischen Romans von Hermann Lenz “Andere Tage”

YAMADA, Fumiko

0. Einleitung

Der Name Hermann Lenz ist lange allgemein unbekannt gewesen und seine Werke sind auch von Germanisten kaum gelesen worden, obwohl er mehr als dreißig Werke geschrieben hat. Diese Vergessenheit mag auf seiner literarischen Außenseiter-Existenz liegen, da er sowohl vom Zeitgeist als auch von der literarischen Mode abweichend gestanden hat. Er blieb seinen Stil des Schreibens treu; nämlich Beschreibungen von seinen eigenen Erinnerungen. Neuerdings scheint die literarische Sphäre mit autobiographischen Werken überschwemmt zu werden, in denen Erinnerungen bearbeitet werden. In diesem Sinne ist Lenz ein Vorläufer. Meines Erachtens sind Lenz und seine Werke bis jetzt zu wenig beachtet. Um die Stil der autobiographischen Romane von Hermann Lenz ins Klare zu bringen, indem fokussiert diese Abhandlung vorerst auf die Analyse eines seiner autobiographischen Werke, *Andere Tage*.

Andere Tage ist der zweite Teil der autobiographischen Romanenserie, in dem das Leben und Innenleben des Eugen Rapp (des alter ego von Hermann Lenz) aus der Perspektive seiner jüngeren Schwester, Margret Rapp, meistens nüchtern, aber auch oft einführend, betrachtet wird. Die erzählte Zeit umfasst seine Schulzeit (ab 1927 oder -28), das Studium in Tübingen und in München, und endet mit der Heidelberger Uni-Zeit (Die Olympiade im Sommer 1936 wurde am Ende dieses Bandes erwähnt). Da dieser Band aus der Perspektive von Margret erzählt wird, werden auch Ereignisse, die sich in diesem Zeitraum auf sie beziehen, beispielsweise ihre Verlobungsauflösung, naturgemäß miterzählt. Damit wird

dieser Band ein Dokument des Lebens sowohl von Eugen als auch von Margret.

In Lenzschen autobiographischen Romanen werden verschiedene Perspektive je nach Bänden oder Kapiteln wechselweise genommen. Jeder Band behält jedoch immer Elemente von Lenz' charakteristischem Erzählstil. In diesem Aufsatz werden vom ersten Kapitel bis zum dritten Kapitel eigentümliche Elemente seines Stils erläutert. Zuerst wird im ersten Kapitel die Bevorzugung von Lenz' Aufmerksamkeit auf der Ebene der Mimik diskutiert. Dann argumentiert das zweite Kapitel sein Konstruktionsverfahren von persönlichen Erinnerungen; Aufhäufung von scheinbar unwichtigen Gedächtnissen ohne Analyse sowie Einordnung und die Neigung zur „metonymischen“ Gedankenverbindung. Im dritten Kapitel werden Gefühlsgleichnisse, die durch die fünf Sinne nun „metaphorisch“ ausgedrückt werden analysiert.

Es gibt jedoch ein Element, das charakteristisch besonders für diesen Band ist, welches das vierte Kapitel behandelt; in Andere Tage wird Eugens Tagebuch häufig erwähnt oder zitiert. Die Rolle des Tagebuchs bezeichnet nicht nur als Ersatz zu Gedächtnissen, sondern vielmehr als Darstellung vom Verlauf der Lektüre.

1. Bevorzugte Aufmerksamkeit auf der Ebene der Mimik

1.1. Charakterattributen und Charaktermerkmal

Im unseren alltäglichen Gespräch bezeichnet man Charakter und Ansicht einer Person normalerweise mit begrifflichen Charakterattributen wie „schüchtern“, „kühn“, „heiter“, „rechtsparteiisch“ u.s.w. Charaktere und Ansichten werden jedoch in den Lenzschen Werken vielmehr mit Charaktermerkmalen auf der Ebene der Mimik gezeigt. Figur, Haltung des Körpers, Bewegung der vier Glieder, oder Mienenausdruck werden gut beobachtet. Bei einem Gespräch wird nicht nur der Inhalt der Worte, sondern auch den Ton oder die Stil berichtet.

Da Margret ein ganz anderer Charakter als der ihres Bruders ist, versucht sie manchmal ihn mit ihrer vertrauten Klassenfreundin Eva Maurer zu vergleichen, um ihn trotz des Charakterunterschiedes zu verstehen. Margret empfindet die

Ähnlichkeit zwischen Eugen und Eva, und bezeichnet die beiden mit der gleichen Charakterattributen wie „empfindlich, „geistesabwesend“ oder „schwerfällig. Sie kann jedoch nicht begreifen, inwiefern die beiden ähnlich sind. Nur wenn Margret Eva betrachtet oder an sie denkt, wird beinahe automatisch mit ihr Eugen assoziiert, und wenn sie Eugen betrachtet, wird umgekehrt Eva ins Gedächtnis gerufen. Ihre Charaktere oder Ansichten werden eher nur andeutungsweise mit einigen mimischen Charaktermerkmalen beschrieben.

1.2. Das Aussehen

Das Aussehen eines Menschen stimmt oft bei Lenz mit seinem Gedanken überein. Kleidung und Haartracht sind typische Merkmale, die oft politische Meinungen besagen. Es wird auch beobachtet, ob man dem Hauptstrom oder der beherrschenden Mode bei der Kleidung, der Architektur, den Möbeln u.s.w. der jeweiligen Zeit entgegenkommt, oder nicht. Wenn das Aussehen eines Menschen oder der Geschmack anders als der beim jeweiligen Hauptstrom ist, könnte man vielleicht sein Andersaussehen und Anderssein für seinen kleinen Widerstand gegen die Zeit halten. Eva Maurer hat einen „Herrenschnitt“ (S.8, Andere Tage, suhrkamp taschenbuch 461, 1978) und zieht einen „auffällig kurzen Rock“ und eine „rote Krawattenschleife zu der weißen Bluse“ an, während Margret „Zopf“ und „bloß Kleider vom Tietz“ hat. (S.20) Die Unterschiede zwischen beiden entstehen zwar erstrangig aus der unterschiedlichen Finanzkraft ihrer Eltern, aber es ist klar, dass Eva freiwillig ein solches auffallende Aussehen wählt, während Margret genauso wie ihre Mutter gewöhnliche Haartracht und Kleider der Zeit trägt.¹⁾ Diese Unterschiede zeigen auch beider Haltungen gegenüber ihren Umgebungen. Einerseits sieht Eva die politische Lage schärfer als Margret, und sie spricht gegen die emporkommende Macht Hitlers, obwohl ihr Vater Mitglied der NSDAP ist, andererseits merkt Margret „nicht so besonders davon“. (S.32)

1) Damals mutete die Zopf-Haartracht bei Mädchen „hausbaken“ (hausbacken) an, während „Bubikopf“ modern war. (Hermann Lenz, Bilder aus meinem Album, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1987, S.16)

Eugens bewusste Figur ist auch anders als die zeitgenössische Mehrheit. Er hasst die „dreckfarbene Bluse“ (S.107), die er sich während seiner kurzen Zugehörigkeit zur SA anziehen musste. In der nationalsozialistischen Zeit ist das Haar bei meisten Männern wie auch bei Eugens Vater kurz geschoren. Wenn man „langhaarig“ (S. 82) ist, fällt man auf. Eugen beginnt in dieser Zeit auf sich Acht zu geben²⁾, und er kämmt das Haar ohne Scheitel zurück, „weil die SA-Köpfe alle kurzgeschoren und gescheitelt sind.“ (S.131) Außerdem versucht Eugen möglichst elegant auszusehen. Er zieht sich ordentlich einen Anzug an und macht auf andere Studenten, die die Uniform anziehen, einen sonderbaren Eindruck.

July Lion Geldmacher ist eine Person, die Eugen im Urlaub am Bodensee kennen lernt und die ihn erstmal in seinem Leben als eine erwachsene Frau anzieht. Lion hat ebenfalls eine für die damalige Zeit auffallende Figur mit einem „roten Halstuch“, in „abgewetzten Männerhosen“ (S.135) ohne „Strümpfe an den Füßen“ (S.136). Sie raucht, läuft schlampig (S.137) herum, und fährt ein Motorrad (S.135-7). Kurzum, sie ist anders als der damalige Standard für eine junge Frau. Ihr Studienfachgebiet (Jura) entspricht auch dem „was zu einem Mädchen gar nicht pass(t)“ (S.137). In dieser Weise besagt in Lenz' Werken das Aussehen der Person schon etwas über ihre charakterlichen oder innerlichen Eigenschaften. Von Lion wird zwar in Andere Tage nicht so viel und eingehend erzählt, was auch unvermeidlich ist, weil der Roman nicht aus Eugens Perspektive, sondern aus der Perspektive von Margret erzählt wird, aber Lenz setzt sich mit einer ähnlichen Person wie Lion auch in anderen Romanen³⁾ auseinander.

1.3. Das Mienenspiel und die Bewegungsart

-
- 2) Andere Tage, Hermann Lenz, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1978, S.115
 - 3) Rainer Moritz teilt Lion Geldmacher der Charakter-Kategorie „Die Dünnhäutigen“ zu, welche einen Typ bedeutet, der wegen seiner extremen Sensibilität keinen Halt und keinen Schutz vor der Außenwelt findet. Lion-Figur kann man in verschiedenen Versionen in vielen Romanen finden; z.B. in „Spiegelhütte“, „Hotel Memoria“ u.a. : Rainer Moritz, Schreiben, wie man ist. Max Niemayer Verlag, Tübingen, 1989, S.132-

Außer Kleidung und Haartracht kann man auch das Mienenspiel einer Person als Charaktermerkmal ansehen. Auch Kleinigkeiten etwa wie eine bestimmte subtile Zuckung im Gesicht sind wert als ein Zeichen betrachtet zu werden, das ein Ausdruck für die Innerlichkeit ist. Die ähnlichen Mienen von Eva und Eugen deuten darauf, dass sie eine geistige Ähnlichkeit haben. Im folgenden Zitat wird dargestellt, wie Margret die beiden aufmerksam beobachtet und ziemlich genau des eigentümlichen Gesichtsausdrucks beider Personen gewahr wird.

Margret sah wieder Evas Gesicht mit der kaum merkbaren Verzerrung im linken Mundwinkel und der eingeritzten Stirnfalte, beides Merkmale, die ihr auch bei Eugen aufgefallen waren, (S.68)

Hier wird subtiler Gesichtsausdruck wie die kaum merkbare Verzerrung im linken Mundwinkel und die eingeritzte Stirnfalte von Margret gut beobachtet. Aber sie begreift nicht immer so klar, was für ein Ausdruck sie als „charakteristisch“ für eine bestimmte Person halten lässt. Die Ähnlichkeit zwischen Eugen und Eva wird auch oft bloß als Impression wahrgenommen, ohne dass sie genau erkennt. Dabei folgen keine weitere Analyse oder Auslegung. Das folgende Zitat zeigt eine solche ungenaue, nur halb bewusste Wahrnehmung.

Dann ärgerte es also alle andern, dass ihr Bruder anderswo war als bei denen [so heißt du es für dich] und man's ihm auch noch ansah; denn sein Gesicht war dem der Eva Maurer ähnlich, allerdings bloß in einem gewissen Sinn; aber beschreiben hätte sie's nicht können, wenn Eva Maurer zu ihr gesagt hätte: >Beschreib mal deinen Bruder.< Gut, dass sie's nicht von dir verlangte. (S.85)

Hier versucht Margret, sich zur Ähnlichkeit ihrer Mienen keine weiteren Gedanken zu machen. Diese intuitive Beurteilung ohne logisches oder analytisches Urteil tritt in Lenz' Werken öfters auf. Lenz zeigt so dem Leser Charakter und

Ansicht einer Person anschaulich, ohne dazu Erläuterungen hinzufügen.

Die Art und Weise, wie man sich bewegt, redet, läuft, spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle beim Exponieren der eigenen Inneren.

Der Vater hatte graue Breecheshosen an mit dicken Wollstrümpfen darüber; der Hindenburg-Haarschnitt, dieser >Stiftenkopf<, stand ihm strabelig wie gefrorener Säumnist über Stirn, und er schritt kräftig aus, während sein Sohn so ging, als wäre unter seinen Sohlen ein Zentimeter Luft. (S.173)

Das kräftige Ausschreiten des Vaters steht zu dem sanften Gehen seines Sohns im Kontrast. Einerseits bewegt sich eine gesellige Person wie der Vater, der sich auch mit der herrschende Richtung der Zeit, also dem Militarismus und dem Krieg, arrangiert, immer kräftig. Dagegen bewegt sich eine Person wie Eugen, der im Abstand zu der Masse bleiben möchte, möglichst sanft, damit er niemandes Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Demzufolge bedeutet die Veränderung der Bewegungsart auch eine der Ansicht, auch wenn die betreffende Person sich nicht bewusst verändert haben mag. Das folgende Zitat zeigt die Veränderung der Bewegungsart bei einem Nachbar.

Sie schüttelte sich, stand am Fenster und schaute in den Baum des Nachbargartens, an dessen untersten Zweig der Bub von nebenan ein Seil geknüpft hatte; er zog sich daran hoch. Sein Vater kam in Heeresuniform nach Hause, rief ihm etwas zu und ging beschwingt über die Treppe. Als Zivilist war er nie so federnd dahergekommen; es schien, als ob er merken lassen wolle, wie elastisch er beim Militär geworden sei. (S.176)

Der Nachbar, der älter als Eugen ist und schon beim Militär dient, hat sich schnell an die militärischen Bewegungsart gewöhnt, also an die behende, prompte, elastische Bewegungsart, welche Margret als eine bewusste Bewegung erscheint. Da hier keine weiteren Erklärungen zugefügt werden, weiß man nicht, ob der

Nachbar sich bewusst so bewegt, oder nur unbewusst eine neue körperliche Gewohnheit angenommen hat. Es wird hier nur erwähnt, dass sich Eugen dagegen auch in der Uniform nicht beschwingt bewegt. Manche Leute folgen bewusst der herrschenden Richtung, und sie bewegen und benehmen sich absichtlich wie es die jeweilige Situation erfordert. Jedoch bewegen und benehmen sich viele Leute einfach unwillkürlich genauso wie die vielen anderen es tun, und sie werden durch den allgemeinen Rhythmus dieser körperlichen Bewegung und die entsprechende Atmosphäre allmählich in die Zeitströmung eingefärbt, auch ohne sich selbst dazu entschieden zu haben. Das Innere der Person (seine Gedanken, Gefühle, Ansichten) wird als Körperlichkeit (seine Gesichtszüge, Miene, Haltung, Stimme, Laute, seine Bewegungen und sein Benehmen) nicht nur ausgedrückt, sondern diese kann gerade jenes Innere unwillkürlich (auf der Ebene des Unbewussten) beeinflussen.

Unwillkürlichen Einfluss durch Körperlichkeit kann man beim Militär am deutlichsten erkennen. Ein Schutzmann redet zum Beispiel bei der Ankündigung „laut, dass es in der Kegelbahn widerhallte, deren Dielenbretter unter seinen Stiefeln knarnten,“ (S.177), ein Wachtmeister „brüllte“ (S.178), und ein Major fing zu schreien an. (S.178) „Laut reden“, „widerhallen“ lassen, „knarren“ lassen, „brüllen“, „schreien“; alle diese Verben kündigen Eigentümlichkeiten des Militärs und weiter des Krieges an, wo die breite Masse des Volks mobilisiert werden. Diese laute, militärisch schneidende Redeweise kann Eugen nicht leiden. Er redet absichtlich „affektiert oder geziert“ (S.123), weil er sich von dieser Masse unterscheiden will.

1.4. Redeweise und Schreibweise

Nicht nur die akustisch wahrnehmbare Seite der Redeweise wie oben gezeigt, sondern auch ihre stilistische Seite, insbesondere auch bei der Schreibweise, die ja oft mit dem Inhalt des Redens und Schreibens sehr eng zusammenhängt, wird bei Lenz gezielt als Merkmal für die Innerlichkeit fokussiert. Eugen vermeidet durchgängig eine klare, deutliche, entschiedene Redeweise, wie das folgende Zitat zeigt.

Hedwig wollte von Emilie Feuerlein etwas erfahren, und Margret sagte: „Ach, die ist doch tot.“ Eugen schaute her, dem war solch eine rasche und deutliche Redeweise widerwärtig, (S.44)

Eugen ist Margrets rasche und deutliche Redeweise zuwider, da sie damit den Akt des Sich-Erinnerns unterdrückt, indem sie etwas Lebendiges und Gegenwärtiges oder etwas, das ihr für ihre Zukunft hilft, ins Licht der Aufmerksamkeit rücken will. Eugen hat demgegenüber die Neigung, gerne von etwas Vergangenes zu reden oder zu schreiben. Statt einer entschiedenen Redeweise drückt er sich nur unklar aus, oder schweigt sogar lieber. Oft führt er nicht bis zum Ende aus, was er denkt oder fühlt, und Margret bleibt deswegen nur übrig, Vermutungen anzustellen. All diese Eigentümlichkeiten der Rede- und Schreibweise Eugens stimmen mit dem Lenzschen Schreiben überein.

Für Eugen stellt auch die wissenschaftliche Rede- oder Schreibweise eine ziemlich schwache Seite dar. „Eine stichhaltige Formanalyse“ und „eine detaillierte Beschreibung“ (S.231), die für das wissenschaftliche Schreiben wichtig sind, können nicht seine Sache sein. Er möchte lieber ohne Analyse und systematische Zerlegung bloß schreiben, was er gesehen, gehört, gerochen, gefühlt oder geschmeckt hat, oder genauer gesagt, er möchte schreiben, an was und wie er sich erinnert, was in deutlichen Gegensatz zu seinem Status als Student erscheint. Das wird am stärksten an der Stelle angedeutet, wo dargestellt wird, dass Eugen gerne wie Arthur Schnitzler geschrieben hätte. (S.197) Er möchte also eine Schreibweise entwickeln, die in der Literaturgeschichte „Strom des Bewusstseins“ (stream of consciousness) genannt wird. Auch der Autor Lenz selbst scheint mit der Schnitzlerschen Schreibweise in seinen Werke zu schreiben; Während Lenz viele Episoden aus Eugens Leben im Ganzen der Zeitachse nach aufhäuft, werden eine Reihe von Assoziationen eingewoben, die auf Erinnerungen basieren und in meisten Fällen der errichteten Zeitachse widersprechen, oder sogar unlogischerweise wie unerwartet Eugen einfallen. Dort gibt es meistens keine analytischen, eingehenden Erklärungen über die erwähnten Ereignisse. Die

Eigenschaften von Eugens Rede- und Schreibweise (Vermeiden von entschiedenen Behauptungen, Neigung zum Schweigen, Mangel an expliziter, wissenschaftlicher Analytik) kann man auch als Eigenschaften des Lenzschen Schreibens verstehen.

1.5. Handschrift

Die Handschrift ist auch zweifellos ein Kennzeichen für das Innere einer Person im Lenzschen Text. Wenn der Schreiber grob ist, erscheint seine Handschrift auch grob aus. Die Handschrift auf dem Kuvert aus der studentischen Korporation füllt naturgemäß grob⁴⁾, da die nazistische Zeitströmung vor allem dort an der Uni am meisten herrscht. Eugens Handschrift nennt Margret „Hüpf-Schrift, „weil die Wörter so weit auseinander standen, (S. 170) und die geschriebenen Wörter klein wie Schnecken sind. Drückt die Kleinheit der Wörter seine Angst vor der Zeit aus? In *Andere Tage* wird nicht erklärt, was diese phänomenale Eigenschaft an seiner Schrift bedeutet. An der Stelle, wo Eugens Handschrift mit der seiner Mutter verglichen wird, wird jedoch angedeutet, dass die Ansicht oder Haltung einer Person gegenüber der „Zeit“ und seine Handschrift zusammenhängen.

Und sie las Eugens Brief vom sechsundzwanzigsten Juni neunzehnhundertdreiunddreißig, in dem er sich über den „widerlichen Rummel ekelhafter Vaterländerei“ ausließ, von „Männern des Kommißstiefels und Bierglases, die Fressgemeinschaft miteinander haben“, redete und über den er dick geschrieben hatte: „Nicht für Begeisterte der Neuen Zeit!“ Sie freute sich, dass ihr Bruder kräftig schrieb, während die Mutter dünn und zart und fein verknüpft ihre Buchstaben aneinanderreihete: „Versäume doch nichts, lieber Eugen, um deiner Zukunft willen! Schlage dir keine Türe zu, die für dein späteres Fortkommen offen sein muss! Sei klug!“

Andere Menschenarten, verschiedene Temperamente... (S.102)

Eugen schreibt in diesem Brief „kräftig“. Man muss beachten, dass die vorsteckende Eigenschaft seiner Handschrift nicht als „grob“ bezeichnet wird, da er in diesem Zeitpunkt eine entschiedene Haltung gerade gegen die Grobheit der Zeit einnimmt. Im Vergleich mit der Entschiedenheit Eugens zeigt die Mutter Kleinmut. Sie ängstigt sich um die Zukunft ihres Sohns, da sie fürchtet, dass das Ungehorsamsein gegenüber dem Totalitarismus zum Unglück führen werde. Deswegen erteilt sie ihm Ratschläge, der Zeit mehr entgegenzukommen. Die dünn und zart und fein verknüpften Buchstaben von Eugens Mutter stehen hier im Gegensatz zu der kräftigen Handschrift des Sohns. Der Haltungsunterschied stimmt mit dem Unterschied der Handschrift überein.

2. Schreiben als individuelles Erinnern

Die autobiographische Werke von Lenz bieten eine Aufhäufung von Beschreibungen sowohl erlebter Lebensszenen, die im Ganzen chronologisch erzählt werden, und als auch hier und da assoziierter Erinnerungen, die durch die Erzählinstanz oder durch eine bestimmte andere Person beziehungslos mit der Chronologie evoziert werden. In beiden Fällen wird die jeweilige Szene nur jeweils kurz als Impression kleiner Augenblicke dargestellt. Sie werden nur nacheinander erzählt, aber nie systematisch oder chronologisch klassifiziert oder auch begrifflich erklärt. Nicht nur zu einzelnen Szenen, sondern auch zu dem Zusammenhang und der Verbindung zwischen Szenen oder Assoziationen werden keine Analyse angefügt, abgesehen von hier und dort eingerückten analytischen Selbstreden und Monologen.

Lenz macht wahrscheinlich absichtlich keine Einordnung und „Zuchtwahl“ bei den Beschreibungen der Erinnerungen, weil er darauf aus ist, gerade etwas Geringes zu hinterlassen. Auch Eugen bekennt selbst, dass viele Erinnerungen nur geringe Sache sind.⁵⁾ Lenz' Schreiben, das Analyse und Erläuterung vermeidet, eignet sich dazu, eine unbewusste Dimension des Erlebens und Erinnerns ans Licht zu bringen. Das erinnert an die psychoanalytische Methode. Wenn ein

4) Andere Tage, Hermann Lenz, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S.64

Patient eine Psychoanalyse bei seinem Arzt wünscht, lässt der Arzt ihn reden, wie und was ihm einfällt, ohne ihn zu unterbrechen. Dabei sucht der Arzt die Aufmerksamkeit auf unterdrückte Zusammenhänge zwischen erinnerten Szenen zu schenken, die anscheinend keine Beziehung zueinander haben. Zweifellos denkt Lenz, dass von der Sammlung solch anscheinend belangloser, geringer Erinnerungsinhalte eine größere Wirkung ausgeht, als man denkt, auch ohne dass diese Wirkung bewusst werden müsste.

Ein großes Motiv beim fortgesetzten Schreiben seiner autobiographischen Werke mag zuerst Selbstforschung oder Selbstsuche, sowie Erforschung der nahen und fernerer Um-Welt sein. Für Eugen spielt das Schreiben im Tagebuch eine ähnliche Rolle. Gegenwärtiges kann man schwer beobachten, da man selbst eben mitten da drin ist. Aber durch das Sich-Erinnern kann man die einmal erlebten Empfindungen nacherleben, während man sich selbst mit dem zeitlichen Abstand in Ruhe als Subjekt und zugleich als Objekt sehen kann. Eugens zuvor unklare und veränderliche Empfindungen werden durch erinnerndes Wiederholen klarer. Es ist deswegen praktisch, ein veränderliches Gefühl wie Freundschaft „entweder durch ein Gitter anzuschauen oder es zu filtern“, denn es erweist sich „als bekömmlich“, wenn etwas gefiltert ist. (S.196) Jedoch sollen solche Momentanitäten zu keiner ausführlichen Analyse und genauen „Zuchtwahl“ verführen, da sie schnell wie „ein veränderliches Wetter“ oder „Blätterbewegungen“ vergehen (S.223). Empfindungen sind so veränderlich, dass sie durch genaue Analyse und „Zuchtwahl“ eher durchfallen werden. Erinnernte Geringfügigkeiten, die später ohne Analyse aufgeschrieben werden, sind wichtig für Lenz, da veränderliche Empfindungen erst durch Aufschreiben fest werden.⁶⁾ Deshalb werden gerade Kleinigkeiten wie die Veränderung von Luft und Licht über der alten Stadt eingehend beachtet und genau aufgeschrieben, wie sich unten zeigt.

5) Andere Tage, Hermann Lenz, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S.102, S.212

6) Andere Tage, Hermann Lenz, S.189. Zitat: „für den (Eugen) eine Erinnerung erst im Aufschreiben geklärt wurde, als werde Schllieriges von einer sauberen Substanz

und die Veränderung von Luft und Licht über der alten Stadt musste beachtet, notiert werden; sie war im Tagebuch da, und ihm erschien's als lebe sie erst richtig auf, wenn er sie schreibend hervorrufe. (S.229)

Im Grunde betrachtet Lenz skeptisch alle Versuche, die Welt objektiv zu beschreiben.⁷⁾ Deswegen wird eine Neutralität der Beschreibung gar nicht verlangt. Historische Ereignisse sowie reale Landschaften werden immer aus der Perspektive irgendeiner bestimmten Person subjektiv wahrgenommen. Lenzens Aufmerksamkeit richtet sich eher darauf, durch Beschreibung der Außenwelt die Innenwelt einer bestimmten Person zu zeigen. Die Innenwelt kann von sich selbst jedoch keiner vollständig kennen. Auch wenn man denkt, dass man sich selbst durchschaue, bildet man sich nur ein, dass man es tue.

Und sie stellte sich vor, wie er jetzt in Heidelberg lebe, was sie nur aus Andeutungen wusste, die sich in ihr zusammenschoben, aneinanderfügten. War's nicht so bei jedem Menschen, also auch bei ihr, die vom eigenen Leben nur andeutungsweise etwas wusste und nichts durchschauen konnte? Denn wer vermochte das eigentlich schon? Jeder bildete sich ein oder machte es sich vor, dass er etwas durchschaue, und sah nur Eindrücke und Augenblicke, die ihm andeutungsweise bewusst wurden. Und so war's auch bei ihrem Bruder. (S.165)

Erinnerungen an wahrgenommene Impressionen könnten die innerste Psyche andeuten, und gerade deswegen werden solche Erinnerungen beachtet, um sich selbst zu finden. Das Tagebuch soll für Eugen ein (subjektives) Dokument sein, um auf der Grundlage der Aufgeschriebenen im nachhinein sich selbst und die Lage

gereinigt und gefestigt, also dauerhaft.“

- 7) „Sehen Sie, ich glaube, es gibt keine objektive Wirklichkeit. Es gibt nur die Wirklichkeit, die jeder sieht und die bei jedem verschieden ist.“: aus dem Interview

um sich herum genauer zu untersuchen. Veränderungen des Gefühls oder des Denkens sollen daher genau aufgeschrieben werden, denn der Vorgang selber ist für die Untersuchung jeweils wichtiger als das Resultat. Wenn das Erkennen während des Schreibens verändert wird, soll auch die Art und Weise der Retuschierung als Dokument aufgezeichnet werden, wie das folgende Zitat beschreibt.

So hatte es sich damals eingefädelt, und er wusste es wieder genau, beschrieb es nachträglich im Tagebuch und korrigierte seine früheren Notizen; vielmehr ließ er die früheren Notizen stehen und stellte sie nachträglich richtig, weil doch alles so festgelegt werden musste, wie es sich ereignet hatte; denn er wollte dahinterkommen, wie es wirklich sei, und nebenbei sich selber kennenlernen; oder es kam darauf an, zuerst den Eugen Rapp zu sehen und danach die andern; denn so ein bisschen Selbstbespiegelung gehörte auch dazu.

Es entsprach ihm; er sah sich von ferne an; (S.227)

Eugen möchte Situationen, in denen er sich befindet und befunden hat, genau erforschen, deswegen lässt er alle Selbstkorrekturen, mit dem Korrigierten vormals Geschriebenen zusammen, absichtlich im Tagebuch stehen. Was hier beharrlich beschrieben wird, ist ein bestimmtes individuelles Gedächtnis. Das passt sich nicht immer dem kulturellen Gedächtnis an, das auf der kollektiven, systematischen Ebene sich bildet und von den Medien, von Geschichte und Politik abhängig ist. Das individuelle Gedächtnis wird irgendwann mit dem Tod des Individuums vergehen, wenn es nicht aufgeschrieben wird.

Lenz vergleicht die Erinnerungsarbeit einer solchen individuellen Gedächtnisses mit dem Hinuntersteigen, dem Tiefer-graben, und dem Kratzen in einem Steinbruch. (S.124) Was aber im Gedächtnis zurückbleibt, ist „nur Winziges und Unscheinbares, Spurenelemente, wie der Chemielehrer sagte, Schlieren“. (S.102) Sich mit unscheinbaren Themen wie nur zerstreut wahrgenommenen Impressionen, unabsichtlich assoziierte Erinnerungen, oder nicht genau

erklärbaren Empfindungen und ähnlichen Abseitigkeiten zu beschäftigen erscheint lebenslustigen, realistischen Leuten wie Margret als „kurios“ oder „gar lästig“. (S.132) Jedoch ist es notwendig für Eugen (auch für Lenz), denn „Schriftsteller verstecken allerlei, damit es dir erst hintennach einfällt, oder weil sie es beim Schreiben auch nicht genau merken“. (S.123) Vielleicht merkt man durch das Lesen, was er schreibend nicht gemerkt hat.

Wie Birgit Graafen angibt, beabsichtigt Lenz „keine streng autobiographische Darstellung“, sondern er „versucht seine Lebenserfahrungen literarisch zu gestalten.“⁸⁾ Infolgedessen werden, was die Folge betrifft, Darstellungen innerlicher Erlebnisse (wie zufällig assoziierte Erinnerungen) vor der realen beweisbaren Erlebnissen bevorzugt, obwohl die Folge des Letzteres im Ganzen chronologisch erzählt wird. Im folgenden Zitat wird ein Beispiel des Durcheinanders von dem realen Erlebnis und dem innerlichen Erlebnis gezeigt. Margret schaut die Photographie an, die Eugen vor kurzem geknipst hat, und ist damit zufrieden, weil sie auf dem Bild >attractive< (S.34) getroffen ist.

1 „Ha, du, das ist ganz pfundig!“ sagte sie zu Eugen und umarmte ihn. 2 Dann dachte sie an die Wirtschaft >Zum Mohren<, wo sie heute wieder auf der Sonnenseite essen würden und der Bub aus Norddeutschland, der mit der viel zu hohen Stirne und der Brille auch dann noch im Schulbuche las, wenn seine Eltern sich zum Mittagschlaf hinlegten. – „Der ist ein Seckel“, sagte sie zu Eugen und war froh, dass ihr Bruder in den Ferien statt zu lernen lieber Mörikes Gedichte las und in der Sonne beim Schilf lag, dass er nichts tat und fast ein schlechter Schüler war, einer, der sich zum Schluss zwar immer knapp durchschlängelte, dessen Vater aber heuer wieder einen blauen Brief bekommen hatte. Ach, der blaue Brief... 3 Der See war heute fast noch heller und dunstiger blau als sonst, mindestens wie auf diesem Photobildchen, das

mit Thorsten Jantschek, <http://www.dradio.de/cgi-bin/es/neu-lit-buch/2159.html>

- 8) Birgit Graafen, Konservatives Denken und modernes Erzählbewusstsein im Werk von Hermann Lenz, Studien zur Deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts

in ihrer Hand Platz hatte. 4 Und Eugen stand in kurzer Hose neben ihr; er sah zu einem Turm zwischen den Weinstöcken hinauf: „Guck, Margretle, dort möchte ich später wohnen!“ 5 Also malte sich der wieder einmal etwas aus, das halt unmöglich war; und langweilig doch auch, denn was wollte er in diesem Turm? Dahocken und hinausschauen, weiter nichts. **Dir würd das nicht genügen; fäng'ts doch erst an, farbig zu werden, weil du merkst, dass dir der Badeanzug gut steht...** (S.35) [Nummerierung/fett gedruckt/unterstrichen von F.Y.]

Die Hauptpunkte dieses Auszugs sind:1 .Margrets Erwähnung des Eindruckes von der Photographie, 2. Margrets Gedanke, 3. die Darstellung des Eindrucks vom See, 4. das Gespräch mit Eugen, 5. Margrets abschließender Gedanke. Unter diesen fünf Hauptpunkten gibt es zwei Punkte (Nummer 2 und 5, die im Zitat unterstrichen werden), die Gedankeninhalte Margrets betreffen, die quantitativ ausgeführter und inhaltlich interessanter sind als die anderen drei Punkte. Es könnte daher gesagt werden, dass Margrets Gedankeninhalte hier die Hauptrolle spielen, wohingegen die Schilderungen von realen Lebensereignissen nur die Rolle von Anlässen für Margrets Gedanken spielen. Ein frei eingefallener, gewissermaßen abschweifender Gedankeninhalt wird mit der Darstellung einer realen Lebenserfahrung eher parallelisiert als wirklich verknüpft. Das ist zugleich ein typisches Gespiel für die Lenzsche Schreibweise.

Außerdem springen Gedanken von einem Thema zum anderen wie Hasen auf der Hasenheide. Dabei bleibt der Zusammenhang dem Leser oft nicht sehr deutlich, da das Verhältnis zwischen einem alten und neuen Motiv häufig nicht auf der Basis der deutlichen Verwandtschaft steht. Motive werden nicht durch Ähnlichkeit sondern vielmehr durch Kontiguität oder Kombination verbindet, die aber bei Lenz von persönlichen Erfahrungen abhängig ist.⁹⁾

Mit der Photographie, auf der sich Margret gut getroffen sieht, assoziiert sie

Band18, Peter Lang, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris, 1992, S.153

9) Roman Jakobson folgert zwei fundamentalen Operationen der Sprache aus der

die Wirtschaft, wo sie einen fleißigen Jungen gesehen hat. Uns der Leser ist es nicht sofort klar, welchen Zusammenhang dieser Junge mit der Photographie hat. (Es gibt eigentlich keinen direkten Zusammenhang.) Ein Weiterlesen lässt uns jedoch gut vermuten. Diese Assoziation könnte wahrscheinlich daher kommen, dass sie insgeheim ihren Bruder (hier als Person, die das Photo geknipst hat) mit dem Jungen vergleicht, da die beiden als Schüler gemeinsam sind. Anders gesagt, sind sie in der benachbarten Beziehung im Sinne von dem sozialen Stand als Schüler. Dazu noch könnte Margret von diesen zwei Schülern eine interessante Kombination leiten, da sie im Kontrast stehen. Ihr Bruder, der in den Ferien lieber Mörikes Gedicht liest und also nicht als „fleißig“ genannt werden kann, kann sie gut photographieren, während der Fleißige, der das Schulbuch liest, möglicherweise solche Dinge wie Photographieren gar nicht gut machen kann. Auf den Gedanken, dass Eugen ein fauler Schüler ist, folgt eine nächste Assoziation, dass er nämlich einen blauen Brief bekommen hat. Dann wechselt der Erzählinhalt plötzlich zu der Darstellung des Sees. Der genaue Zusammenhang wird nicht klar erwähnt, aber die blaue Farbe ist hier gewiss Bezugspunkt: der See dort vor ihren Augen ist wie der See auf dem Bild von gleicher Farbe, also blau, wie auch eben der Brief blau ist, den der Vater von der Schule bekommen hat. Hier werden alle diese Motive durch eine Attribute von der Farbe „blau“ verbindet. Auf diese Weise sind Verbindungen durch Nachbarschaft (nicht durch Verwandtschaft) sehr oft zu finden. Insofern kann man „metonymische“ Verbindung für ein charakteristisches Merkmal bei Lenz halten.

3. Gefühlsdarstellungen durch Gleichnisse der fünf Sinne

Untersuchung von den Patienten der Aphasie. Es gebe nach Jakobson einen metaphorischen Weg und einen metonymischen Weg, um Sprache zu konstruieren. Der Erstere entspricht der Sprachachse der Wahl und ist abhängig von Ähnlichkeit zwischen den gewöhnlich nicht nahe stehenden Dingen. Der Letztere entspricht der Sprachachse der Kombination und entsteht aus Kontiguität (einem Teil von dem Ganzen oder einer Attribute der Dinge). : Roman Jakobson, *The metaphoric and metonymic pole*. In *Modern Criticism and Theory*, hrg. Von David Lodge, Nigel

Gefühle der Personen werden in Werken von Lenz normalerweise nicht begrifflich erfasst, sondern sehr oft sinnbildlich durch Gleichnisse ausgedrückt. Sie werden als Wahrnehmungen, die mit den fünf Sinnen gemacht werden, dargestellt. Zum Beispiel wird die Verletztheit des Gefühls als körperlicher Schmerz versinnlicht. Die Haut spielt deswegen für die Gefühlsdarstellung oft eine wichtige Rolle, weil sie als äußerstes Körperteil die Außenwelt immer und unmittelbar berührt. Beispielweise tut es der verletzbaren Eva Maurer „weh“ nach Margrets Vermutung, wenn sie „unter Menschen“ ist, (S.9) zudem sie anderer Meinung besonders im politischen Sinne ist. Wenn die Machtübernahme 1933 Eugen quält, wird sein innerer Schmerz auch mit dem Haut-Gleichnis ausgedrückt.

Wie konnte denn ein Junger sich um etwas kümmern, das, wie er selbst sagte, steinern weiterschritt? Wenn es sich so verhielt, musste ihm Eugen halt ausweichen, sonst rieb's ihm die Haut wund, falls es ihn nicht an die Wand drückte. Das hätte ihm doch wenigstens einfallen können. Und sie hoffte, dass er einmal darauf kommen werde, weil ein normaler Mensch doch niemals vor etwas Mächtigen stehenblieb, das wie ein Mühlstein weiterrollte. (S.96)

Hier wird Eugens seelischer Schmerz von Margret vermutet. Sie hält Eugens Einstellung gegenüber der gegenwärtigen politischen Lage nicht nur für nicht gescheit, sondern vor allem für ganz vergeblich, da sein Anspruch des Individuums dem gewaltigen Strom der Gesellschaft widerspricht. Wie Eugen selbst erkennt, sind Vormarsch und Macht der Nazis jetzt nicht mehr aufzuhalten. Die Macht, oder die Übermacht der Gesellschaft wird als ein solider „Mühlstein“ in Gegensatz zur zarten, schwachen „Haut“ eines Individuums gesetzt. Eine Szene der Hautverletzung durch einen Mühlstein kann man sich gut vorstellen, weil man sowohl die Härte eines Mühlsteins als auch die Zerbrechlichkeit der Haut kennt. Jetzt wird solche alltägliche Begebenheit, die tatsächlich medizinische Wunde folgt, ins Gebiet der Psyche hineingebracht. In diesem Sinne ist dieses körperliche

Gleichnis metaphorisch. Das einzige Verhalten, das ihn von der Haut-Verletzung retten kann, ist die Ausweichbewegung. Diese Begründung rechtfertigt Eugens passives Verhalten gegenüber der nationalsozialistischen Zeitströmung. Was Eugen stets auch in der Nazi-Zeit macht, es ist in diesem Sinne Ausweichung vor der Hautberührung, nur gerade noch durch Allein-Bleiben und Sich-Einkapseln vollziehbar ist.

Auch wenn die Wahrnehmung an der Haut nicht bis zum intensiven Schmerz gelangt, so ergibt sich oft bei der Berührung eine angenehme oder unangenehme Empfindung. Lenz verwendet metaphorisch den Tastsinn der Haut und das Fühlen von Berührung zur Gemüt-Darstellung. Im folgenden Zitat wird an der Hautoberfläche gleichsam gezeigt, was Margret über Eva empfindet.

Gegenüber Eva Maurer... Du hast die Eva halt beneidet, weil sie etwas hat – ja, was denn? Das konnte sie nicht sagen, aber vielleicht war es etwas, das an den Fingerspitzen hing. Nein, so war das auch falsch, weil man's nicht an den Fingerspitzen spürte, sondern in der Luft, also zwischen ihr und Eva; oder es ging von Eva aus und war wie eine Saite, die vibrierte und an den Fingerspitzen kitzelte; oder etwas, das wachmachte und nicht ganz gesund war. Und sie hatte das Gefühl, als ob sie etwas brauche, das wachmache. Ihr Bruder hatte es bereits und brauchte deshalb seinen Vater, diesen >strabeligen Kerle<. (S.50)

An dieser Stelle versucht Margret, ihr eigenes Gefühl gegenüber Eva zu benennen. Was ein anderer Mensch wirklich für einen selbst ist, lässt sich ganz schwer fallen. Nur mit dem Sinn-Gleichnis kann sie ihre Empfindung irgendwie zum Ausdruck bringen. Wie die vage, aber zähe Berührung an den Fingerspitzen Kitzel verursacht, nimmt Margret aus Eva vermutlich sowohl die Vagheit wie die Zähheit wahr. Eva sowie Eugen behaupten ihren Gedanken keineswegs aufdringlich, sie haben trotzdem innere Stärke, damit sie gegen die Zeitströmung denken.

Manchmal haben nicht nur ein bestimmter einzelner Sinn, sondern mehrere Sinne (-synästhetisch-) mit Gleichnissen zu tun. Als ein bestes Beispiel kann man

das Wasser-Gleichnis nennen. Vom Wasser werden mehrere verschiedene Sinne angesprochen. Durch die Berührung hat man Tastgefühl, spürt die Temperatur, könnte ein Kitzeln fühlen bei der Berührung des Wasserschaums, könnte sich gedrückt fühlen, wenn der Strom des Wassers stark ist. Gleichzeitig vernimmt man aus dem Wasser auch Laute. Dazu kommt der Gesichtssinn, der die Lage des Wassers, etwa eine Stauung, eine Strömung, ein Schäumen, wahrnimmt. Die Farbe spielt auch für die Wahrnehmung eine Rolle. Aber trotz dieser Vielfältigkeit des synästhetischen Sinnes dominiert insbesondere der Tastsinn, wie folgende Beispiele zeigen.

Die Heiterkeit von Margret, die jungen Mädchen eigen ist, wird als atmosphärisches Gefühl „wie ein blasenspritzendes Badewasser, in dem sie mit den andern herumpatschte, herumplantschte, fröhlich beieinanderhockte im Gespräch und im Geschwätz“, ausgedrückt. (S.7) An einer anderen Stelle wird noch ein anderes Wasser-Gleichnis gezeigt. Das sichere, aber langweilige Gefühl, das dem braven, alltäglichen Leben ohne besondere herzerregende Ereignisse eignet, wird als labberiges und laues „Spülwassergefühl“ (S.24 und S. 47) dargestellt. Spülwasser ist Wasser, in dem gebrauchtes Geschirr aufgewaschen worden ist. Dort findet man nur Schmutz und überflüssiges Fett. Obwohl Spülwasser keine anziehenden Elemente hat, schadet es auch nicht, wenn man es berührt. Durch diese Eigenschaft des Spülwassers wird der psychische Zustand der Langweile geschickt ersetzt.

4. Benutzung des Tagebuchs

Die Merkmale des Lenzschen Schreibens, die bisher erwähnt wurden, sind: 1.) Charakterbeschreibung durch Schilderung von Aussehen, Bewegung, Miene etc., 2.) Emphase der individuellen Erinnerung durch die Auswahl vieler Kleinigkeiten und unklarer Zusammenhänge, 3.) Gefühlsdarstellung durch Sinnengleichnisse. Ausnahmslos sind sie auch in den anderen autobiographischen Werken zu erkennen. Es gibt jedoch ein auffallendes erzählerisches Merkmal in dem Band „Andere Tage“. Zweierlei Erzählweisen sind in diesem Band zu finden, wenn man unter dem Gesichtspunkt der Auskunftquelle grob einteilt. Einerseits beobachtet

Margret direkt ihren Bruder Eugen in den ersten ungefähr Zwei Dritteln des Bandes. Jeweils erzählt sie gleich auf der Stelle, was sie je immer gesehen und gedacht hat. Deswegen gibt es zwischen Margret als Subjekt/Beobachter und Eugen als Objekt/Beobachteter einen klaren Abstand. Andererseits erhält Margret im letzten Drittel des Bandes vielerlei Auskünfte über Eugen aus dessen Tagebuch. Margret beginnt Eugens Tagebuch heimlich zu lesen, wenn er im Urlaub zwar daheim, aber gerade einmal nicht zu Hause ist. Sie beobachtet ihn jetzt also nicht direkt, sondern durch Eugens Wörter hindurch. Dieses indirekte Beobachten durch geschriebene Wörter hindurch erzeugt einen dreifachen zeitlichen Abstand: zuerst ist die Zeitdifferenz zwischen Schreiben und Geschehen selbstverständlich schon durch die Nachträglichkeit des Schreibens zum Geschehenen vorhanden. Dann ist die Zeitdifferenz zwischen der von ihr lesend erzählenden Zeit und der von Eugen im Tagebuch beschriebenen Zeit zu beachten. Überdies blättert Margret manchmal im Tagebuch zurück und erzählt dann gelegentlich von früher Geschriebenem. Dadurch gestaltet sich die Erzählweise nach dem Auftritt des Tagebuchs viel komplizierter.

Im folgenden Zitat wird deutlich, dass Margrets Wissen von Eugen jetzt nicht mehr nur aus ihrem eigenen Beobachten stammt, sondern sich dem heimlich gelesenen Tagebuch verdankt.

Und sie las in dem Tagebuch, alles, was sich jetzt abspiele, habe sich auch früher abgespielt, damals hinter Commodus in Italien, also bei den Römern, als die alt geworden seien, obwohl auch damals haufenweise junge Leute gelebt hätten; aber die Brutalität, die Gewalttätigkeit, die sei neu heraufgekommen als ein Symptom des Alterns. Und das verstand sie nicht. (S. 176)

Hier wird erwähnt, dass Eugen die eigene zeitgenössische Gegenwart keineswegs für eine im ewigen Entwicklungsprozess der Geschichte entstandene neue Zeit, sondern für eine Wiederholung schon abgespielter alter Geschehnisse ansieht. Deswegen kann die Römerzeit von Commodus, dem Sohn von Eugens

Lieblingskaisers Marcus Aurelius, mit der jetzigen Zeit gleichgesetzt werden. Die angepriesene neue Zeit des tausendjährigen Reiches, die gerade angefangen hat oder in naher Zukunft ankommen sollte, stellt für Eugen nichts anderes dar als ein Altern. Margret teilt Eugens Gedanken aus dem Tagebuch mit, obwohl sie ihn eingeständenermaßen nicht versteht.

Margrets Zitieren aus Eugens Tagebuch wird ab und an durch eigene Assoziationen oder Aktionen unterbrochen. Beispielsweise lenkt Margret den Blick vom Tagebuch, das sie gerade liest, zum Fenster und schaut in den Nachbargarten, wo ihr Nachbar beschwingt in seiner Heeresuniform umhergeht. Dieser Anblick lässt Margret daran denken, dass Uniformen Eugen nicht beschwingt machen (S.176). Dann erweckt dieser Einfall in ihr die Erinnerung, dass sie im Tagebuch gelesen hat, was Eugen am 15. Juni 1936 geschehen ist.

Und erinnerte sich, was sie im Tagebuch mit dem grünlich marmorierten Deckel gelesen hatte; (...) doch hatte er genau beschrieben, wie's gewesen war, damals am 15. Juni 1936, (...) (S.176-7)

Was an diesem Tag stattfand, war die Musterung, welche hiernach ziemlich ausführlich erzählt wird. Jedoch wird der Strom der Erzählung einmal durch den Hinweis auf die Auskunftsource unterbrochen; „wie gravitatisch hatte er dies alles doch im Tagebuch vermerkt.“ (S.178) Durch diese Erwähnung über das Tagebuch wird es uns Lesern noch einmal klar, dass es Margrets Gedankenlinie ist, was wir als Leser jetzt folgen. Mit anderen Worten kann man sagen, dass wir „nur“ den Verlauf von Margrets Lesen nachvollziehen. Es ist gewöhnlich, dass man beim Lesen spontan mit dem Lesen einen Augenblick aufhört und über vielerlei nachdenkt. Manchmal lässt man das Buch einige Zeit beiseite liegen und macht etwas anderes, etwa wie Margret hier aus dem Fenster hinaus in den Nachbargarten schaut. Solche Aktionen während des Lesens können die weitere Entfaltung einer Gedankenreihe veranlassen.

Dem Bericht vom Ereignis an diesem Tag wird hinzugefügt:

Der Stil und die Sprache des autobiographischen Romans von Hermann Lenz "Andere Tage"

Sie las es wieder im Tagebuch nach und sah, dass sie beinahe nichts vergessen hatte. Dabei kam es ihr vor, als ob ihr Bruder wünsche, dass sie's lese, nur um jemand neben sich zu haben, der etwas von ihm wusste. (S.179)

Mit dieser Beschreibung wird klar, dass Margret nicht nur einmal, sondern wiederholt das Tagebuch liest, wie man es oft beim Lesen eines Buches tut. Man liest nicht unbedingt mit einem Mal ein ganzes Buch bis zum Ende. Man liest einen Teil, macht eine Weile Pause, liest weiter. Unter Umständen liest man nochmals alles oder einen Teil von vorne. Der Lektüreverlauf ist keineswegs linear, denn man liest gewöhnlich im eigenen Tempo, und solches Lesen bringt einiges Vergessen mit sich. Erinnerung und Vergessen des Lesers beim Verlauf der Lektüre wird im Text auch an anderen Stellen oftmals geschildert. Ein Name ist oft zugleich Motiv von Erinnerung und Vergessen.

Und vorgestern (...) zeigte er[Wieland, Anm. von F.Y.] ihm die Photographie eines Männergessichts aus einer alten illustrierten Zeitung; das also war der, den Eugen bewunderte; auch nur ein Schriftsteller, allerdings einer aus Wien, der Arthur Schnitzler hieß. Du erinnerst dich: ein paar Seiten vorher ist der Name schon mal dagestanden... Und Margret Rapp las die Beschreibung des Porträts und dachte: der schreibt, als hätt er ihn gekannt... (S.196-7)

Hier wird sorgfältig beschrieben, wie Margret nachdenkend und sich an mancherlei erinnernd Eugens Tagebuch liest. Es kann gefolgert werden, dass ein Schwerpunkt des Schreibens dieses Romans seit dem Auftritt des Tagebuchs auf der Beschreibung des Leseverlaufs liegt.

(慶應義塾大学ほか非常勤講師)